"Du häsch als Chind scho immer flüchtig gläse!"

Autor(en): **Faizant, Jacques**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

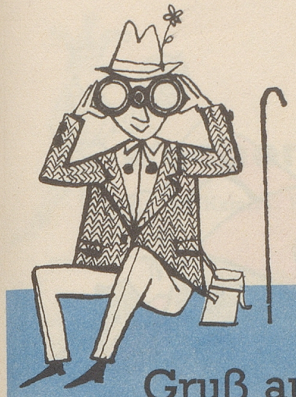
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Gruß aus Zürich

46

Max Rüeger:

Solo 1960

Meine Damen und Herren!

In zirka vierzig Jahren schreiben wir das Jahr Zweitausend.
Dann ist die Welt, wie schon so oft, an einem Wendepunkt.
Ich weiß nicht, wie man's feiern wird, ob ernst – ob jubelbrausend,
und ob vielleicht ein Mondmann Glückwunschtelegramme funkt.

Es kann ja sein, daß Snobs im Saturnring Champagner trinken.
Daß Adenauer auch noch über Beromünster spricht.
Vielleicht wird unsre Welt von Rauch und Blut und Trümmern stinken.
Ich sage nur: Vielleicht. Denn sicher weiß ich das ja nicht.

Ob wohl in der Silvesternacht Zweitausend Glocken klingen?
Ob man sich noch als Liebespaar Verlobungsringe schenkt?
Wird man noch immer ‹Freude, schöner Götterfunke› singen?
Das hängt von einem ab, an den man meistens gar nicht denkt:

Von *ihm* allein! Sie fragen jetzt: Wer ist denn das?
Der Funke ist's an der Geschichte Pulverfaß!

Ihn gibt's so lange schon, wie Menschen sind.
Und trotzdem hat ihn keiner je gekannt.

Die Welt war für sein Dasein immer blind.
Drum ist das Pulverfaß oft unbeseh'n entbrannt.
Er wandelt sich nach der Geschichte Lauf.
Auf einer Ritterburg einst ein verbot'ner Kuß
war er – 600 Jahre später drauf –
bei Sarajewo ein Pistolenschuß.

Vor zwanzig Jahren: Ein Gefreiterkopf.
Um 0415. Es war fast noch Nacht.
Er drückte in Berlin auf einen Knopf,
und hat ihn so zur Explosion gebracht.
Zurzeit ist er in Moskau stationiert,
sowie in Laos und auch im Tibet.
Auf Abruf hat ihn Chruschtschow engagiert
wenn er zu Gipfelkonferenzen geht.

Man sieht – er hat zu tun. Und zwar im Uebermaß.
Der kleine Funke an dem großen Pulverfaß.

Meine Damen und Herren!

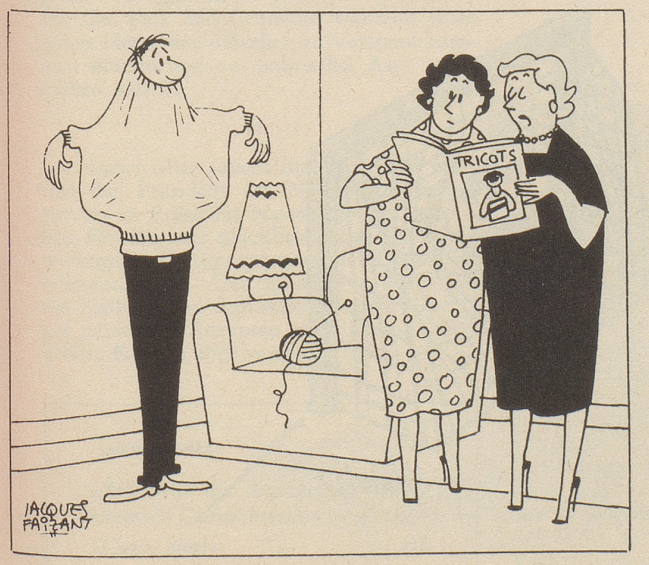
In zirka vierzig Jahren ist – laut Plan – Jahrtausendwende.
Und bei den Briefen ändert man am Datum eine Zahl.
Der zwölfte Glockenschlag in der Silvesternacht bedeutet Ende
und Anfang. Ja, wovon? Ich frage Sie dies jetzt einmal.

Ich zähle nicht à tout prix zu den dunklen Pessimisten.
Nur hoffe ich, daß man den Funken etwas ernster nimmt.
Erhält *er* einen Auftrag – dann versäumt er keine Fristen.
Er ist am Pulverfaß bereit. Und wartet dort. Und glimmt.

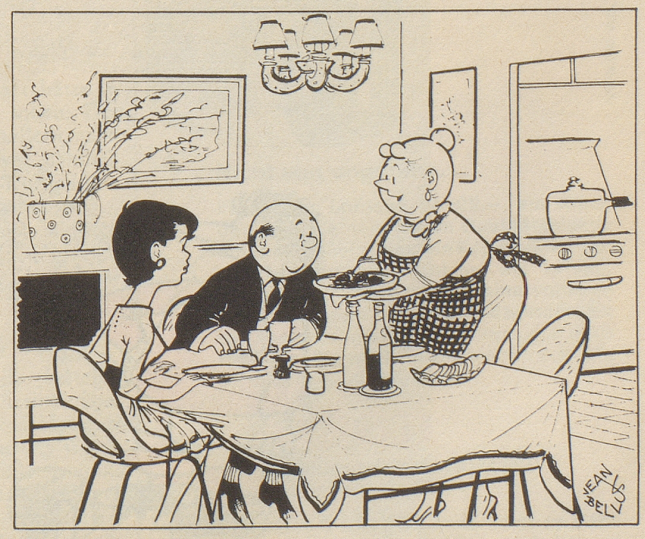
Die Welt ist ja, das wissen wir, unendlich klein geworden.
Auch Peking liegt von Zürich nicht mehr allzuweit entfernt.
Es ist schon ziemlich selbstverständlich, auf Distanz zu morden.
Kosmopolit zu sein, dies hat der Funke längst gelernt.

Ich fragte Sie vorhin, was wohl in vierzig Jahren sei.
Damit ihr's wißt: Der Funke fühlt von Schuld sich immer frei.
Er ist wohl da. Er mottet, brennt und glüht bei Tag und Nacht.
Doch hat er nie bis jetzt von sich aus einen Brand entfacht.

Ihn gibt's so lange schon, wie Menschen sind.
Nur müßte er im Grunde gar nicht sein.
Man braucht ihn nicht, wie Sonne, Regen, Wind.
Wenn er doch da ist – liegt's an uns allein.



«Du häsch als Chind scho immer flüchtig gläse!»



«Will Eu s Hackbüfftegg vertleidet isch han ich zur Abwächslig Fleischchügeli gmacht.»